

«Ihr müsst dafür sorgen, dass es aufhört»

Kurt Salomon hat den Holocaust überlebt. Im Schulhaus Alpenblick erzählte er, warum er auch nach Kriegsende lange keine Ruhe fand und warum es so wichtig ist, Erlebnisse wie seine mit anderen zu teilen.

Fabienne Niederer

SCHAFFHAUSEN. «Nach dem Krieg kehrten wir alle zurück nach Deutschland. Und als ich sah, wie Aachen und vor allem Düren fast komplett zerstört waren, da habe ich mich gefreut und mir gedacht: «Die Alliierten haben gute Arbeit geleistet.» Kurt Salomon erzählt das mit ruhiger Stimme, den Blick neutral, sogar freundlich in die Menge gerichtet. Salomon wurde am 26. Dezember 1935 in Aachen geboren. Er hat eine kleine Schwester, Ruth, die am ersten März 1938 zur Welt kam. Kurt Salomon ist Jude und hat den Holocaust überlebt.

Mit jedem Jahr, das vergeht, gibt es weniger Menschen, die den Zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Grausamkeiten miterlebt haben. Damit diese Zeit trotzdem nicht vergessen geht, organisiert die Gesellschaft Schweiz-Israel (GSI) gemeinsam mit der Gamaaraal-Stiftung regelmässige Schulbesuche von verbliebenen Zeitzeugen in der Schweiz. Am Donnerstag besuchte Salomon das Schulhaus Alpenblick in Schaffhausen.

Vom Nachbar zum Feind

«Für mich begannen die Probleme mit dem Brand der Synagogen im November 1938», sagt Salomon. Er war noch ein Kleinkind, als die Novemberpogrome im ganzen Land wüteten; Damals steckten die Nationalsozialisten Synagogen in Brand, jüdische Geschäfte wurden geplündert und Juden zu Hunderten verhaftet – Salomons Vater war einer von ihnen. «Um ihn wieder zu befreien, trieb meine Mutter falsche Auswanderungspapiere auf.» Nun war der Vater frei, sofort wurde eine Flucht aus Deutschland geplant – nur wohin? Zunächst versteckte er sich bei einem Nachbarn. Dann kam die zündende Idee: «Meine Tante, die in London wohnte, schickte uns einen Brief mit einer englischen Postkarte darin. Mein Vater unterschrieb diese und sandte sie zurück nach England, wo sie von den britischen Behörden abgestempelt und anschliessend wieder nach Deutschland zu meiner Mutter geschickt wurde.» Als die Gestapo das Familienhaus durchsuchte und auf die Postkarte stiess, fiel sie auf den Trick hinein: In dem Glauben, dass der Vater ohnehin längst ausser Landes war, liess sie den Rest der Familie in Ruhe. Es folgte die Flucht über Holland ins belgische Antwerpen. «Unsere Wohnung dort bestand aus einem Zimmer mit einem einzelnen Bett für unsere Eltern. Fließendes Wasser und eine Toilette gab es nicht.» Und doch lächelt er sogar kurz, als er sagt: «Wenigstens hatten wir ein Dach über dem Kopf.»

Bald war die Situation auch in Belgien angespannt, immer mehr Personen wurden verhaftet. «Die erste Priorität unserer Eltern war, uns zu retten.» So wurden die Kinder getauft und unter falschem Namen in einem belgischen Kloster untergebracht. Die Besuche der Eltern wurden weniger, bis sie irgendwann ganz ausfielen. Sie waren in



Nach seinem Vortrag zeigt Salomon den Schülern zahlreiche Postkarten, Bilder und Briefe, die er aus der Kriegszeit aufbewahrt hat.

BILD FABIANNE NIEDERER

dieser Zeit in einem Internierungslager zwischen Brüssel und Antwerpen gefangen – einer Zwischenstation zum Konzentrationslager in Auschwitz. Als der Vater belgische Arbeiter beim Malen entdeckte, bot er sich selbst als Helfer zum Fassadenmalen an. Die Mutter durfte ebenfalls bleiben: Sie begleitete die Gefangenen zum Zug nach Auschwitz. «Es galt: Wenn du arbeiten kannst, darfst du bleiben.» Erst 1945 wurden Salomon und seine Schwester wieder mit ihren Eltern vereint.

Als einer der Schüler nach dem Moment fragt, als er am meisten Angst hatte, antwortet Salomon sofort. «Als meine Schwester und ich verraten wurden.» Damals versuchte jemand kurz vor Kriegsende, in einem Brief der Gestapo ihren Aufenthaltsort weiterzugeben. Im letzten Moment wurde der Brief von den Partisanen abgefangen. «Die Verräter wurden Ende des Kriegs aufgehängt – direkt am nächsten Baum, fertig, aus. War gar kein Problem.» Salomon wirkt zufrieden, als er das sagt.

Nach Kriegsende kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Salomon besuchte die Handelsschule und absolvierte anschliessend eine Textillehre. Alle lebten

INFO
Weitere Hintergründe
zur Ausstellung unter
www.shn.ch/click

«Als ich sah, wie die Städte fast komplett zerstört waren, habe ich mich gefreut und gedacht: «Die Alliierten haben gute Arbeit geleistet.»»

Kurt Salomon
Zeitzeuge aus dem
Zweiten Weltkrieg

sich langsam wieder ein – trotzdem fand er keine Ruhe. «Überall, wo ich neue Leute kennenlernte, fragte ich mich sofort, welche Arbeit sie vorher wohl hatten.» Auch eine Freundin konnte er deshalb keine finden. «Ich hatte Angst, mit einem Mädchen auszugehen, denn immerzu dachte ich mir: Wie viele Leute haben ihre Ration wohl umgebracht?» Schliesslich verliebte er sich doch – in ein Mädchen aus der Schweiz. «So bin ich hier gelandet.» Mittlerweile lebt Salomon in zweiter Ehe in Genf und hat einen erwachsenen Sohn.

«Frieden» nach dem Krieg

Für die 36 Jugendlichen der Schule Alpenblick wurde der Besuch Salomons in den Stundenplan der dritten Oberstufe eingebettet. In den nächsten Wochen wird der Abschlussjahrgang auch das Arbeitslager im deutschen Dachau besuchen. «Dieser Nachmittag ist sehr wertvoll für uns – denn wer weiss, wie lange so etwas noch möglich sein wird», sagt Schulleiter Marco Heinrich. Auch Kirsten Brähler vom Stadtschulrat hält den Vortrag Salomons für wichtig. «In dieser Schule ist der Grossteil der Schüler nicht aus der Schweiz. Einige haben in der

Familie selbst Fluchterfahrungen gemacht.» Tatsächlich scheinen viele der Schüler gut zu verstehen, was Krieg bedeutet. «Ende 2014 sind wir aus Syrien geflüchtet und hierher gekommen», sagt etwa der 17-jährige Habib Hajkasim. «Immer, wenn Leute das Wort Flüchtling hören, denken sie, dass wir freiwillig gegangen sind. Sie denken, dass wir nur wegen des Geldes hier leben.» Auch die 16-jährige Hedje Rexhepallari war von Salomons Geschichte sehr berührt. «Ich glaube nicht, dass ich darüber reden könnte, wenn mir das passiert wäre», sagt sie. «Ich habe grossen Respekt vor ihm.» Rexhepallari ist zwar in der Schweiz geboren und aufgewachsen, hat aber Familie im Kosovo. «Ich habe meine Tante im Krieg verloren, als eine Bombe auf ihr Haus geworfen wurde.»

Antisemitismus sei keine Erfindung der Nazis, sagt Salomon am Ende an die Jugendlichen gewandt. Und es sei auch mit dem Ende des Kriegs nicht verschwunden. «Es fängt immer wieder von Neuem an. Ihr müsst dafür sorgen, dass es endlich aufhört, dass wir endlich wie ganz normale Menschen leben können – denn wir sind ganz normale Menschen.»

Im Gedenken an Christof Zuber

Man darf es als eine glückliche Fügung betrachten, dass Dr. Christof A. Zuber zur Verfügung stand, als es galt, die Funktion des Brückenbauers in der Position des CEO zwischen dem alten und dem neuen Aktionariat der Moser Watch Holding AG zu übernehmen. Eine solche Aufgabe kann nur von einer Persönlichkeit erfolgreich übernommen werden, die nicht nur über grosse Erfahrung und das fachliche Rüstzeug verfügt, sondern auch mit den Befindlichkeiten der Menschen vertraut ist, die in einer solchen sensiblen Phase ein Unternehmen weiterbringen müssen. Zuber gelang es, diese heikle Transitionphase erfolgreich abzuschliessen. Die neuen Aktionäre verdankten es ihm, indem sie ihn in den Verwaltungsrat beriefen.

Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Schaffhausen bestand

Christof Zuber in Winterthur die Handelsmatura, studierte Ökonomie an der Universität Zürich und doktorierte bei Prof. Dr. Ernst Kilgus beim Institut für Banking und Finance. Als sein Vater früh verstarb, musste alsbald die familien-eigene Schuhfirma verkauft werden. Hier konnte Christof Zuber erstmals seine theoretischen Kenntnisse in die Praxis umsetzen. Wichtige Stationen seiner Karriere beinhalten unter anderem eine Assistenzstelle bei der GL von Jacob Suchard; CEO von Attisholz Holding, Feldschlösschen Hütlimann Holding, Hotelplan Holding und Belair Airlines, und, nachdem er sich vor einigen Jahren mit seiner Foundation 4MORROW selbstständig gemacht hatte, auch weitere Mandate mit Restrukturierungscharakter.

Ohne Ehrgeiz und Disziplin war eine solche Karriere nicht zu haben, jedoch

ebenso wenig ohne die stete Neugier an der Forschung und der Wirtschaft. Dafür war Zuber auch immer wieder bereit, Risiken einzugehen, nur wusste er diese auch richtig einzuschätzen.

Natürlich war Arbeit für ihn wichtig; doch dies bedeutete keinesfalls, dass er keine Hobbys gehabt hätte. Hier präsentierte ihm der Sport die Möglichkeit, sich auszuzeichnen: Er war ein passionierter Ruderer, ebenso wie er sich als begeisterter Segler betätigte. Sein Lebensraum, den Atlantik in seinem Katamaran zu überqueren, blieb jedoch unerfüllt.

Christof Zuber verfügte über eine natürliche Autorität. Ob es sich um Restrukturierungen handelte oder um Führung oder Ausweitung eines Geschäftes: Er erkannte nicht nur einfach die Chancen und Risiken, sondern hatte

als international Erfahrener das Talent, emotionale Faktoren akkurat zu gewichten.

Im persönlichen wie geschäftlichen Umgang war er ein stets verlässlicher Partner. Zuber kannte wohl sämtliche Kunstgriffe und Winkelzüge der Verhandlungstechnik, aber er musste sie nicht anwenden: Integrität und Fairness gegenüber all seinen Partnern standen für ihn an oberster Stelle – sein Wort galt. Ausserdem verfügte er über einen feinen Sinn für Humor, und er liebte die Geselligkeit im ausgesuchten Rahmen.

Christof Zuber ist in seinem 65. Altersjahr in Lugano gestorben. Eine Lücke tut sich auf.

Roger Nicholas Balsiger,
Honorary Chairman
Moser Watch Holding

Journal

Vorstoss: Strom von SH Power für die ganze Stadt

SCHAFFHAUSEN. SH Power soll die Bevölkerung auf dem ganzen Stadtgebiet mit Strom versorgen können. Dies fordert Grossstadtrat Christoph Schlatter (SP) in einem Postulat. Heute würden einige Quartiere durch das EKS mit Strom versorgt, so Schlatter. Der Stadtrat soll die Voraussetzungen schaffen, dass SH Power die ganze Stadt versorgen könne. (heu)

Personalien

Saphir Abdi

aus Schaffhausen hat bei den Nordostschweizer Regionalmeisterschaften der Carrosserieberufe die Goldmedaille gewonnen.